Und doch weiß Keiner, ob der Neffe
Gewißt ist, daß er den Onkel treffe,
Und das Gerücht, das die Federn in Schwung
Gebracht, bedarf der Bestätigung ....

Ja, Neuigkeiten gestern, wie heute:
Recht böse Beschwerden der Akwalente;
Cornelius, durch die Lappen gegangen,
Vom unserm Voltmann wieder gefangen;
Ein Herzog, der mit dem Gelde geeilndigt,
Mynamt der Gemahlin sogar, entmündigt;
Ein Kranz von lieblichen deutschen Frauen,
Begeistert, Heine eine Denkmal zu bauen,
Und Wirbelstürme und Wassersnot,
Die friedlicher Menschen Hütten bedroht —
Die Politik, die Diplomaten,
Der Neid und Hader der Völker und Staaten,
Dazu der Elemente Spiel:
Nein, was zu viel ist, ist zu viel!

Jean Eschweiler.

Lustige Ecke.

* Immer Geschäftsmann. A.: „Mein Sohn, der Leutnant, liebt Ihre Tochter leidenschaftlich, Herr Kommerzienrat!" — B.: „Schon gut! — Und der Kostenpunkt?!"

* Ueberboten. A.: „Ich habe im letzten Jahre sechzehntausend Mark zurückgelegt und Du?" — B.: „Fünfunddreißigtausend Kilometer."

* Angenehme Häuslichkeit. Madame: „Fragen Sie mal meinen Mann, was er essen will; ich rede schon seit zwei Tagen nicht mehr mit ihm!" — Dienstmädchen vorlegen: „Ja, Madame . . ., ich auch nicht!"

* Erster Gedanke. A.: „Meine Frau ist mir durchgebrannt, Freund, und zwar in dem Reisemantel, den ich kürzlich für sie bei Dir kaufte!" — B.: „So! Das gibt ja eine großartige Reklame für mein Geschäft."

* Beim Heiratsvermittler. Kunde: „Sagen Sie, hat denn die Dame auch äußerliche Reize?" — Heiratsvermittler: „O ja . . beispielsweise trägt sie's Geldstückchen an einer Kette."

Knack-Mandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 9: „Augenblick".

Richtige Lösungen gingen ein 236. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: H. Gromelski, Gertrud Ahrens, Hermann und Franz Robbe, W. Gackowski, E. Birkhold, Frau Klara Ströder, Emma Kramer, Gertrude Herrmann, Wilh. König, Otto Bernhardt, Louis Reuter, Frau Meusel, Frau Hagemann, Marie Herrmann, Anna Schulze, H. Stuzbach, M. Oelschig, Robert Beyer, Emil Arndt, Herm. Schneider, Ernst Kronefeld, Otto Belger, Frau Anna Mintzlaff, Kurt Richter, Elsa und Kurt Krantze, Alb. Gide, M. Kriege, Karl Sänger, Eduard Wege, Hans Strodtcke, Frau Ingenieur Körber, M. Lehmann, Wilhelm Ortmann, C. Böhr, Anna Semmler, K. Scheibner, Frau Müller, W. Winkelmann, Ernst Rüger, Agnes Brecht, Karoline Grimes, Rosa Uleycher, Frau Sophie Kunath, Lene Bopel, Karl Diezmann, Elise Hoffmann, Paula Lange, Geschwister Wege, Gustie Müller, Rudolf Troitzsch, Willy Harmann, A. Grau, Karl Ulerich, Helene Kuppe, Erich Lüke, W. Reichmuth, Helene Herrmann, Martha Zielinski, Frau Heine, Frau A. Ewert, Werner von Faber, H. Stuckgold, Richard Poppe, Fr. Golpe, Frau Wwe. R. Klimm, Max Krüger, Knauth, Geschwister Heuseling, Frau H. Bräuning, Fr. Ag. Nicolai, Karl Bleichrodt, Bruno Kummel, G. Glockmann, Else Seidler, Louis Stück, Hermann Zöllner, Paul Probst, Otto Wichmann, Frau Wilhelmine Hoffmann, Ida Pohl, Minna und Helene Poblenz, Martha Kolub, Minna Körber, Hans Bieber, Konrad Krüger, Frau Anna Franke, Hermann Goetz, E. Arnold, Viktor Hatz, Max Schubert, Friedrich Gäbler, Georg Schierech, Kurt Schober, Marie Pohlen, Frau Joh. Hahn, Berta Reinhardt, Marie Rauc, Walter Giegler, A. Bebler, L. Bennewitz, Waldemar Burghardt, Oswald Reupsch, Franz Strüg, Reitecke, Rosa Wittmann, Ida Seidel, Frau Dr. E. Kleemann, Marie Berger, Richard Schütze, Martha Vogt, Paul Hoffmann, Anna Mühlhahn, Frau Zehe, Br. Taubert, Emil Remke, Frau E. Friese, Klara Walter, Wilhelm Thomsen, Wwe. Adele Hirschte, R. Wiesinger, Charlotte Marks, Fritza Lehle, E. W. Weyland, Agnes Haring, Else Lissel, Emmy Pfeil, Arvida Haack, Frau Josephine Zinger, Gretel Schlag, Anna Roeder, A. Wittstock, Lieschen Otto, Emma Zabel, Bruno Sack, Arthur Harimuß, Otto Obst, Rob. Geithner, Karl Schaal, Frau M. Kopf, Käthe Engelmann, Hans Lampe, Gertrud Huth-Hoffmann, Elsa Lüpkendorf, Friedrich Schmidt, Willy Anton, Agnes Köser, Elisabeth Voigt, Lnise Hohmann, E. Wilke, Frau Neubert, Rich. Eilecke, Olga Zielinski, L. Popiel, Fritz Köly, Marie Völkner, Fr. Marie Zimmermann, Alfred Dräger, Moritz Schwarz, Frau Ida Kensicht, Georg Schneider, Otilie Hoppe, Frau Direktor Dreßler, Richard und Walter Jeserigk, Elsa Frosch, Selly Schwarz, E. Aßmann, Paul Flemming, Paul Grundmann, F. Siermann, Fr. Marie Schrader, Albert Rühlmann, Hedwig Lobenstein, Otto Weber, Anna Kauras und Helene Schaal, A. Schellenberg, Hermann Luse;

von auswärts von: Fr. Sonnenschmidt, Rothenburg a. S., Charlotte Dürre, Hettstedt, Willy und Johanna Otto, Bruckmühl (Oberbayern), Willy Depenbe, Osterwieda, Wieland Gueride, Hasserode, Ida Otto, Zörbig, Hilda Thormann, Pramitz, Reinhold Tönig, Göttnitz, Hans Dreicher, Buchdorf, Ida Föhre, Döllau, Kottis, Merseburg, Frl. G. Hoffmann, Schaplau, Helene Rödiger, Delitzsch a. B., Emma Trömel, Ammendorf, Otto Riedrich, Eisleben, Ernst Freund, Nordenau, Paul Meisling, Senftenberg, Hedwig Zieler, Rehlitz, H. Samberg, Heidelah, Paul Müller, Lettewitz, Gust. Müller, Büchdorf, Geschwister Schaaf, Merkewitz, Hans Knoblauch, Löbnitz, Anna Schüler, Maschwitz, D. Müllerkind, Sennewitz, Liese Fuhrmann, Hohenmölsen, Karl Wagner, Rötzlitz, Albert Jänitsch, Spickendorf, Franz Kasbrück und Friedrich Schatte, Domnitz, Oskar Dietrich, Wernigerode, Amalie Hüther, Neuenburg (Neumark), Frau Martha Fischer, Merseburg, Th. Rockrohr, Querfurt, Wilh. Klaus und Oswald Ziegler, Großgugel, Wilhelm Klühendorf, Ammendorf, A. Schurig, Gelsenkirchen, Helene Zipfel, Oberröblingen a. See, A. Holzweißig, Landsberg, O. Finke, Sennewitz, F. Albrecht, Ostrau, Frau Lehrer Schönbrodt, Nietleben, Kurt Bülow, Sennewitz, Otto Pietruszka, Wesenitz, Franziska Seyb, Gönnern, Margarete Schauer, Emmy Buttenberg, Gerbstedt, Kurt Mantner, Delitzsch, Richard Kaufmann, Nietleben, Helene Köthe, Canena, Karl Sennewald, Wengenfels, F. Heergeselle, Zörbig.

Prämie: „Buchholzen's in Italien" von Julius Stinde, elegant gebunden,

entfiel auf **Gertrud Huth-Hoffmann**, hier.

Rätsel.

Wenn eine Erl' und ich im schönen Städtchen Bingen
Uns am geschicktesten Ort mit Ach und Arm umschlingen,
Dann werden wir im Dreiviertel,
O Wunder, bald sonorisch sein
Und wie ein Heldenname klingen.

Prämie: „Das Entenhaus" von E. Marlitt, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer, Sonnaben, denen die Abonnementsquittung vom laufenden Monat beizufügen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger" mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung" einzusenden.

Skataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A As; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

M. der Mittelhandspieler, läßt sich auf folgende Karte bis Grand treiben:

a, bB; bA, 10, K, 8; dA, 10, K, D.

Deutsch:

Französisch.

Treff-Bube, Pique-Bube, Pique-As, Pique-Zehn, Pique-König, Pique-Acht, Carr.-As, Carr.-Zehn, Carr.-König, Carr.-Dame.

Die Blätter von a sitzen verteilt. Im Stat c8, 7. H hat in seiner Karte nur halb soviel Augen wie V. M verliert das Grandspiel, da er nur auf 58 kommt. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Skataufgabe aus Nr. 8.

Kartenverteilung:

V. a, b, c, dB; eA, 10, K; d10, 8, 7.
M. aA, 10, K, D, 9, 8; bA, K; cD, 9.
H. a7; b10, D, 9, 8, 7; dA, K, D, 9.
Skat: c8, 7.

Spiel:

Wenn V auf Verwerfen spielt und die ersten 7 Stiche nimmt, behält H dA, K, b10 und M aA, 10, bA. Der Spieler muß an H alle drei Stiche abgeben und bekommt nur 53. Läßt er die Gegner vorher zum Stich kommen, geht das Spiel:

1. V. dB, aK, a7. — 2. V. d8, aA, dK (— 15,)
3. H. bD, d7, bA (— 14) — 4. M. c9, b7, cA

Der Spieler muß noch einen Stich abgeben V d10, a10, dA (— 31), womit die Gegner 60 haben.

Verantwortlicher Redakteur: Jean Eschweiler. — Druck und Verlag von W. Kutschbach. Beide in Halle a. S.

Hallesche
Familien-Blätter
Wöchentliche
Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 10 — Halle a. S., den 11. März. — 1906

Satisfaktion.

Von Hanns Gibbert.

(Nachdruck verboten.)

Die strahlende Morgensonne bescheint im Eßzimmer von Gutsbesitzer Jachmann ein friedliches Bild. Sie spiegelt sich in den kupfernen Kannen, den Zinntellern, dem Samowar des Büfetts, auf dem glitzernden Silber und Porzellan des Frühstückstisches und gießt ihr mildes Licht auf die Insassen, die schöne, zarte Frau mit dem weichen Kinderausdruck, den sie sich trotz ihrer dreißig Jahre bewahrt hat, und auf den blonden Hünen, dessen gutmütiges Angesicht von dem Morgenritt durch die Felder noch frisch gerötet ist. Sie ist indiskret, die Sonne, und macht auf jedes Fältchen aufmerksam, das gute Laune, Spott und jäher Zorn um Mund und Auge gezeichnet haben; er mag ein gut Teil älter sein, als seine junge Frau, der gute Kornel Jachmann. Und doch liegt soviel Bewunderung und Aufopferung und Liebe in ihrem Blick und in der Art, womit sie ihren Gatten umschmeichelt, daß Frau Sonne ihre helle Freude an dem Pärchen hat.

Frau Hilde hat ihren Gatten bedient und dann vertiefen sich beide in die Morgenpost. „Das ist für Dich und dies und dies . . . . " „Nein bitte, Schatz, das ist für Dich, das muß eine Rechnung sein!" und Hilde Jachmann wirft dem Gatten ein grünes Geschäftskuvert hinüber und widmet sich wieder ganz dem Feuilleton in ihrer Modenzeitung. Auch Kornel liest und stutzt und liest wieder und stutzt wieder ungläubig, und dann geht ein Ausdruck von unsagbarem Weh über das gute Gesicht, das jetzt leichenblaß geworden ist . . . . Nein, das ist kein Irrtum, der Brief, den er da in der Hand hält, gilt seiner Frau, der Mutter seiner Kinder! Und der Schuft lebt, der das da schreiben durfte! Wilder Haß prägt sich in seinen Zügen aus; wenn er ihn hier hätte, totwürgen würde er ihn, den Elenden . . . . Und dann übermannt ihn wieder der Schmerz. An einen solchen Menschen konnte sich sein Weib verlieren, konnte ihm Liebe heucheln und hatte währenddessen . . . .

Ganz still ist es im Zimmer, nur leise knistert die Zeitung in der Hand Hildes. Nur wenige Minuten sind vergangen; aber sie haben genügt, um ein gutes, treues Herz von der Höhe des Glücks den furchtbaren Sturz zur gräßlichen Qual der Eifersucht, der Verzweiflung der Wut, des Hasses durchmachen zu lassen. Nicht leben mit diesem Brandmal im Herzen, auf seinem guten Namen! Erst sie totschießen und dann sich! Ein Ende machen mit dem falschen Weib, der Betrügerin . . . . Aber seine Kinder, seine armen Kinder! . . . . Eine Menge von Entschlüssen, von Plänen, von Möglichkeiten tauchen blitzähnlich in Kornels Hirn auf; er durchlebt Jahre, altert um Jahre. Und ganz still sitzt er, ganz bewegungslos, der laute, polternde Mann, dessen Kommandostimme sonst wegen einer Kleinigkeit erregt durchs Haus schallte. So gebrochen hat ihn das Bewußtsein von der offenbaren Untreue der Frau, so erschüttert die namenlose Seelenqual; er beißt die Zähne aufeinander, daß es unheimlich knirscht. Ein dumpfer Wehelaut dringt aus seiner Brust . . . .

Da blickt Hilde empor, und der Blick auf des Gatten leichenblasses Antlitz, seine verzerrten greisenhaften Züge, sein starres, glanzloses Auge sagen ihr genug. Ein jähes Erschrecken fliegt über ihr kindliches Antlitz, eine furchtbare Angst tritt in die Märchenaugen und zugleich zerplatzt sie ihr Hirn um eine Ausrede, eine Lüge . . . . Wenn sie nur wüßte, wer der Verräter gewesen; sie war doch so vorsichtig zu Werke gegangen . . . .

Wenn Kornel einer Bestätigung bedurft hätte, das Benehmen seiner Frau gibt sie. Kurz wirft er ihr den Brief herüber: „Was kannst Du dazu sagen?" Hilde liest und stutzt; welch unbegreiflicher Leichtsinn von ihm, welcher Wahnsinn; den Brief hat er in einer Konditorei geschrieben und sich ein Kuvert geben lassen! Und sie, sie selbst hat dem Gatten die Waffe in die Hand gegeben; denn nach dem Brief ist nichts mehr zu leugnen . . . . Sie hat sich gefaßt, wirft sich zu des Betrogenen Füßen: „Verzeih, Liebster; ich habe gefehlt, geirrt; ich war jung und leichtsinnig; aber ich liebe nur Dich, nur Dich allein; ich habe meine Schuld mit bitteren Tränen bereut; aber ich war damals so unglücklich, du ließest mich so viel allein . . . . Verstoß mich nicht, Kornel . . . . denk an unsere Kinder!" Und sie hascht nach seinen Händen . . . .

Angeekelt entzieht er sie ihr, stößt den Sessel fort. „Wenn Du noch gejagt hättest, Du liebtest ihn; es wäre eine Entschuldigung gewesen. Aber so — daß ich mich so in Dir täuschen konnte, ich Tor! Wie viel magst Du schon mit Deiner Gunst beglückt haben, wenn es Dir hier zu langweilig war. Geh! Geh auf der Stelle!" und als sie mit flehend aufgehobenen Händen stehen blieb, herrschte er sie an: „Geh, oder ich werde zum Verbrecher an Dir."

Zum ersten Male begreift Hilde, daß sie das Spiel verloren, vollständig verloren hat; sie hat sich getäuscht, weil er so merkwürdig ruhig geblieben war. Gehen? Wohin? Mit schmerzlicher Enttäuschung sieht sie das schloßähnliche Herrenhaus, das großartige Leben, den Verkehr in den ersten Kreisen versinken. Kann das möglich sein?

„Kornel! Sei kein Unmensch, denke an unsere Kinder!" verzweifelt schreit sie auf.

„Unsere Kinder! Hast Du an sie gedacht, als Du zu dem Schandbuben schlichst. Aber ich habe an sie gedacht, sonst ständest Du nicht hier; sonst hätte schon längst eine Kugel dein falsches Herz zum Stillstehen gebracht; sonst ließe ich nicht länger zum Gespött der Menschen einher. Aber ich sage Dir, geh!" rasend rust er es ihr zu und wirft ihr eine Börse voll Gold zu Füßen. „Geh! aber erfinne eine Ausrede! Du kannst ja so gut lügen! Es brauchen nicht alle Leute zu wissen, daß die Mutter meiner Kinder aus dem Hause gejagt worden ist." und krachend wirft er die schwere Türe hinter ihr zu.

Kornel Jachmann ist allein in dem großen Gemach geblieben. Unaufhörlich schreitet er auf und ab, schleppt er die furchtbare Last mit sich. Was tun? Allmählich werden seine Blicke ruhiger; ein Entschluß ist in ihm aufgestiegen; er greift nach dem verräterischen Briefe.

Um sechs Uhr! Ein wildes Lachen spielt um seine fest zusammengepreßten Lippen und er schreitet zum Schreibtisch. Man weiß nicht, wie es werden kann und sein letzter Wille soll feststehen!

Bald nach Tisch reitet Kornel Jachmann zur Stadt, die Reitpeitsche mit festem Entschluß umklammert haltend. Erst zum Notar und dann zur Konditorei; leicht findet er den Eingang zum Hinterzimmer. . . . . .

Lange hält er sich dort nicht auf. Leutnant Steele hat wohl auf ein längeres Kosestündchen gerechnet und war sehr erstaunt, statt der erwarteten Geliebten den betrogenen Gatten zu sehen, dessen Gastfreundschaft er mißbraucht, dessen kameradschaftliches Vertrauen er hintergangen hatte. Hei, wie die scharfe Peitsche durchzog! Ein grimmiger Spott liegt auf Kornels Antlitz, als er in die dunkle Nacht hineinreitet. Das Kerlchen wollte nicht stille halten bei der wohlverdienten Züchtigung, den Säbel hat er gezogen! Kornel lacht laut auf bei der Erinnerung, wie er, der Riese, dem Gegner die Waffe entwunden und in Stücke gebrochen vor die Füße geworfen, lacht laut und bitter. Um eines solch unreifen Knabens wegen hat ihn die vergötterte Frau, die er dem traurigen Los einer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19060311069/fragment/page=0001

vermögenslosen Offizierstochter entrissen hat, hintergehen können? Während sie ihm, dem Gatten, zärtlichste Liebe heuchelte, ist sie zu dem Offizier wie eine Dirne auf die Stube geschlichen. Pfui und abermals Pfui! Kornel Jachmann spelt aus vor Ekel und Abscheu und gibt dem Pferd die Sporen, daß es sich hochaufbäumt. . . . .

Sie war wohl auch keinen Schuß Pulver wert, die Frau, die ihr Leichtsinn und ihr heißes Blut dem Ersten, Besten in die Arme getrieben, der es obenein so leicht nahm mit dem Rufe der — Geliebten. Eingetränkt hatte er das dem Bürschchen. . . . . Und jetzt hält er Abrechnung mit Hilde; treibt sie aus seinem Herzen, wie er sie aus seinem Hause gewiesen hatte. Tot war sie für ihn, mußte sie sein. Wieder spornt er den Rappen, daß er dahinsaust durch die dunkle Nacht. Erst spät und todmüde kehren Roß und Reiter nach Hause; aber Kornel Jachmann ist ganz ruhig geworden. . . . . .

Die Kameraden des Beleidigten sind sehr erstaunt, daß Jachmann, der frühere Offizier, sich weigert, Satisfaktion zu geben; sie wissen nicht, um was es sich handelt; aber als Ehrenmann . . . . .

Aber Kornel bleibt ganz ruhig. „Gewiß, meine Herren, auch ich war früher, war lange Jahre in den Anschauungen Ihres Standes befangen; aber ich bin älter, reifer geworden; ich habe meine Ansichten verbessert. Mein Leben hat einen Zweck, einen Inhalt, eine große Pflicht; ich werde es nicht leichtsinnig, eines überlebten Ehrbegriffes wegen vor die Mündung einer Pistole stellen. Der meinen Kindern die Mutter geraubt hat, soll ihnen nicht auch den Vater rauben; ich kenne die Bedingungen des Ehrengerichts, weiß, wie scharf es bei der Schwere der gegenseitigen Beleidigung vorgehen muß. . . . .

Meine Herren, vielleicht steigt Ihnen der Gedanke auf, ich sei feig." Er bat sie, ihm zu dem Schießplatz im Park zu folgen, vorbei an dem Spielgarten, wo sich die Kinder in fröhlicher Lust tummelten. „Sehen Sie die dort aufgestellten Karten; Sie wissen, daß ich den ersten Schuß hätte;" — er zielte scharf und schoß dreimal hintereinander das Schwarze aus der Karte — „glauben Sie, daß ich Ihren Kameraden fehlen würde, wenn es mich nach seinem Blute gelüstete? Wissen Sie nicht, daß ich ihn hätte niederschießen können wie einen Hund, daß ich in meinem Gewissen das Recht dazu in mir gefühlt hätte — und man wäre wohl nicht zu streng mit mir ins Gericht gegangen. . . . . .

Ich habe ihm die Karrière verdorben? Nun gut, Auge um Auge, Zahn um Zahn! — er hat mir mein Leben verpfuscht, die Partie stände beinahe gleich; aber er hat auch meinen Kindern die Mutter geraubt, ihr Andenken befleckt, entheiligt. . . . .

Er hat ehrlos gehandelt, doppelt ehrlos, weil er im Leichtsinn die Dame bloßstellte, und einen Ehrlosen kann doch das Offizierskorps nicht in seinen Reihen dulden, selbst wenn Blut geflossen ist. . . . .

Die Zeiten der Scheinehre sind vorüber; ich würde wohl auch in anderen Verhältnissen ein Duell verweigert haben, weil ich es nicht mehr für zeitgemäß halte. Heute verweigere ich es aus dem doppelten Grunde, weil ich mich meinen Kindern erhalten will, weil ich sie erziehen, umzorgen will, die Kinder, denen die Mutter fehlt; weil ich sie zu Menschen, zu Charakteren heranbilden will. . . . .

Und darum habe ich mir selbst Genugtuung verschafft, habe mir Satisfaktion genommen; ich habe Ihren Kameraden gezüchtigt und mit einem Menschen, den man wie einen Ehrlosen gepeitscht hat, mit dem schlägt man sich nicht mehr. . . . . Ich habe ihm sein Leben geschenkt; er soll es benutzen, um ein anderer zu werden; er soll gutmachen an der Frau, was er an ihr gesündigt hat; das ist die Satisfaktion, die er ihr und ihren Kindern geben kann, geben wird, wenn anders er nicht zeitlebens das Bewußtsein mit sich herumtragen will, ein Schuft zu sein". . . .

Mit kurzem Gruß entläßt er die Herren und schreitet hinüber zu seinen Kindern, die sich zärtlich um ihn drängen.

„Starker Tobak, das!" sagt der Aeltere der Offiziere. „Verweigerung der Satisfaktion. Für unmöglich gehalten bei Jachmann, kann nicht mehr verkehren". . . .

„Ja, das wird man nicht mehr können, leider!" antwortete der Jüngere und ein bedauernder Blick streift Herrenhaus und Park, wo man so fröhliche Feste gefeiert hat. „Aber, weiß Gott! So unrecht hat er schließlich nicht . . . . . !"

Das rote Modell.

Modepsychologische Studie von Wilhelm Clobes.

(Nachdruck verboten)

Das rote Modell befindet sich in dem wohlassortierten Schaufenster eines Großstadt-Puplatons. Natürlich am günstigsten, vorteilhaftesten plaziert. Mit allem erdenklichen Raffinement einer putzmachenden Evastochter, die für die kleinen Schwächen ihrer weiblichen Zeitgenossen täglich, stündlich ein offenes Auge haben muß, ist das rote Modell in das rechte Licht gerückt.

Hinter der gutversicherten hohen Schaufensterscheibe schimmert und ipielelt sich die brillanteste Farbenskala der Hochsaison. Hier — ein Märchenduft — pfirsichfarbene Faxon mit seegrüner Garnierung. Dort — ein lyrisches Gedicht aus der Zeit Walters von der Vogelweide — Flieder und Rosen! Da — ein kostbares Rembrandtbouquet im Clairobskure des Hintergrundes — kühn mit wallendem Federschmuck. Anderswo . . . aber ich bin keine Modezeitung, um alle die reichgarnierten neuen und neuesten Hutformen, Triumphe der Saison, korrekt zu benennen. Toques, Marquis, Bretonnes, Boleros — soviel weiß ich jedoch, fanden sich hier neben anderen Anziehungspunkten der Damenkonfektion zusammen. Seidenbänder, Straußfedern, Agraffen, Spitzen und eine Fülle von Blüten und Früchten — an die schwebenden Gärten der Semiramis erinnernd — beleben das Bild. Tags in der Sonne, abends im magischen Scheine weiter Riesen-Glühlichter. Allein — was sind alle diese strahlenden „Behauptungen" gegen das rote Modell. Dies allein ist auch Beweis für die immensen Erfolge der Pariser Modistinnen! In ihm vereinigen sich die Wünsche unserer gesamten Damenwelt. Wenn dieser Pariser Modellhut erzählen könnte! O, er kann erzählen!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ein jungverheiratetes Pärchen kommt! Halb zog sie ihn, halb sank er hin. „Ach — Männe, den mußt Du mir kaufen!" Das feischgebackene Weibchen meint natürlich das Modell. Und der Flirt beginnt. „Männe . . . bitte . . . bitte — ich habe doch garnichts aufzusetzen . . . . . — „Ach — und auch nichts anzuziehen, das Thema kennt man schon. Das scheint Ihr Evastöchter von Eurer Stammutter geerbt zu haben!" Sie schmiegt sich an ihn. Warm und weich wie ein Täubchen! „Und dann — Kind — hast Du erst den erdbeerfarbenen Chapeau . . . . . und dann der Dreißig mit den Veilchen . . . . . und wie reizend steht Dir Dein einfaches, schwarzes Boleroshütchen . . . . . hm, ja und sieh mal, was dort das ist, ich glaube, die Elektrische ist entgleist . . . . . Herrg . . . . . diese Menschenmenge . . . . . !" Noch ein Seufzer, ein letzter Gruß dem roten Modell und sie verschwinden im Gedränge des Straßenauflaufs. „O, diese Geschlechtsbarbaren", denkt aber das kleine Weibchen, „diese Männer!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Zwei Frauen aus dem Volke haben sich inzwischen hervorgedrängt. Vorortstypus. „Ujeeeh — Pppp — hm, hm . . . . wat? . . . . . 30 Märker? Det knallrote Dings da. Da is ja jarnischt druff. Wat meenen Sie, Müllern?" — „'n Deuwel seine Großmutter kann so wat tragen, awer wat unsereens is, arme Leute — hm — un bei so 'ne Fleischpriese — ppp!" — „Die paar Spitzen, wo se man dranjezottelt haben un 'n paar lumpige Goldknöppe um 30 Emchen, weiß Jott, der Landjraf müßte mein ärmster Onkel sin, wenn . . ." — „Gott soll mir strafen, wenn det Ding reellemang enen Dahler wert is! Da habe ick mir meinen Itzenen vorigen Jahr selbst jarnicht mit Roten un Verjißmeinnicht — na Sie werden Oogen machen, nächsten Sonntag uffn Stiftungsfest der Speditionsarbeiter — pick-nobilig . . . . . ."

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der alte Herr in der Nähe mit dem wohlgepflegten weißen Henriquatre hat ordentlich Mühe, seine ehrwürdige Gemahlin bis an das Schaufenster zu bringen. „Na — Mütterchen — wie wär's mit dem Roten?" — „Ach, ihaß nicht, Altchen! Das war mal! Das ist längst vorbei! Alte Großmutter und so'n Modestück!" „Aber seh'n möcht ich Dich mal in dem Bibi. Werst Du noch, wie ganz anders das schwere Geschlecht ausschaute, als wir uns gekriegt haben. Du meine Güte, wie müßten sich Deine Schmachtlocken von damals unter dem Hurrahut ausnehmen — hait recht, Mütterchen — nur einmal blüht im Jahr der Mai!" — „Mein guter Alter, aber wenn Du durchaus der Saison 'n Opfer bringen willst, kauf der Helene ihrem Kleinen etwas, das wird sich freuen — meinst nicht?" — „Wie Du befiehlst, mein gutes, altes Herz!" — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Platz da! Ein Backfisch kommt! Stumpfnäschen, Mozartzopf, Musikmappe, Stöckelschuhe . . . „Ach, wie himmlisch — wie süß, wie himmlisch süß! Und rot", denkt sie, „hat mein Musiklehrer so schrecklich gern! Freilich zieht Max, mein Cousin von den Dragonern, blau vor. Er hat auch so schöne blaue Augen. Ob ich doch lieber den pfaublauen Marquis wähle. Wie das Rot funkelt! Da muß ich wieder an meinen Maestro denken. Rote Nelken glühen auf seinem Klavier. Wer die Wahl, hat die Qual! Rot!!! Oder Blau?? A...ch!"

„Na, gnädiges Fräulein — hübsche Auswahl? Gelt, das rote Modell beschickt!?" flüstert ihr plötzlich ein Adonis der Dämmerstundenpromenade zu. Sie dreht sich kurz auf dem Absatz um, wird rot wie der Gegenstand ihrer Sehnsucht, denkt „Frechdachs!" und schaut sich nach drei Sekunden um, ob er ihr nicht nachsteigt.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Das rote Modell hat mir noch manches ausgeplaudert. Von trunkenen Frauenaugen, blauen und braunen, schwarzen und meergrünen. Von stillen Liebhaberinnen, die jeden Abend um dieselbe Stunde erschienen, um sich satt zu sehen. Von Welt und Halbwelt, Neid und Sehnen, Hoffen und Schwärmen, Entsagung und Begehrung. Von männlichen Cynikern, die als eingefleischte Hageitolze kein Interesse haben an solchen „vegetarischen Präsentiertellern" oder „lacomierten Ersteladen". Von Hymnen höchster Bewunderung und Twintalitäten tiefster Verzückung. Von emanzipierten Damen, denen nur das hochgeschlossene knappe Tailormade mit dem koketten einfachen — Herrenhut „pichiin" erscheint und bleichen Mädchen mit fiebernden Augen, deren Herzen um jeden eines Hutes willen ihre Trägerinnen sinnberören — für ein ganzes Menschenleben!

Es ist, als ob eine dreimal abgefeimte Teufelin unter dem roten Modell hervorluge und mit übertegenem Lächeln das Ewig-Weibliche in ihren Bannkreis ziehe. . . . .

Bis gestern!

Meine Damen, ich bedauere ungemein, Ihnen mitteilen zu müssen, daß der Gegenstand Ihrer heißen Wünsche gestern in feste Hände übergegangen ist und kann Ihnen verraten, daß Frau Kommerzienrat . . . . doch nein, so indiskret sind wir denn doch nicht. Herzlichen bleibt ja ohnehin die Dame mit dem roten Modellhut aus Paris nicht lange unbekannt!

Die deutsche Frau einst und jetzt.

Mit der fortschreitenden Kultur eines Volkes hebt sich auch die Stellung, die dasselbe der Frau anweist: die Völker auf der untersten Bildungsstufe sehen in ihr nur die Sklavin, die unbedingt dem Gebieter gehorchen muß. Viel höher standen die alten Deutschen, die in dem Weib etwas Geheimnisvolles, Göttliches verehrten und achteten — ihre Frauen teilten Kampf und Sieg mit ihnen, folgten ihnen in die Gefangenschaft und sogar in den Tod. Für die damalige Zeit war dieses Verhältnis zwischen Mann und Frau das denkbar höchste. Das Mittelalter mit seinen veränderten Anschauungen zog dem Wirken der deutschen Frau enge Grenzen. Die Rittersfräuleins waren in ihre Kemnate gebannt, wo sie die Zeit mit Spinnen, Weben und dem Anfertigen mühevoller Handarbeiten ausfüllten, und erst der für sie bestimmte Gemahl weckte sie aus diesem Dornröschendasein. Wohl wurden die Frauen als überirdische Wesen besungen und von zahlreichen Minnesängern gefeiert, aber nur selten, bei Gelegenheit hoher Feste oder Ritterspiele war es ihnen erlaubt, sich in der Oeffentlichkeit zu zeigen. Nicht viel besser hatten es im Mittelalter die Bürgerfrauen. Die sie sich glücklich schätzen? Vielleicht; sie kannten ja von Jugend auf nichts anderes, als so zu leben, wie ihre Mutter und Großmutter gelebt hatten, und dereinst ihren Töchtern dieselben Grundsätze und Anschauungen beizubringen. Der Fortschritt in der Entwicklung der Frauenfrage war infolgedessen in den nächsten Jahrhunderten nur ein geringer. Selbst zur Zeit Goethes und Schillers stand die Bildung der Frau im allgemeinen noch auf einer sehr niedrigen Stufe, wenngleich es auch damals schon Frauen gab, die, wie Bettina von Arnim, Frau von Stein und die Fürstin Gallitzin, hohe geistige Interessen hatten und Gelehrte und Künstler um sich sammelten. Erst dem 19. Jahrhundert war es vorbehalten, die Ketten, welche das Weib an Vorurteile und althergebrachte Gewohnheiten fesselten, zu zerreißen und die neue Lehre von dem gleichen Recht zu verkündigen. Ebenso wie der Mann sich seinen Beruf nach Neigung und Begabung wählen darf, so soll auch die Frau nicht aus Haus gebunden sein, sondern ihre Kräfte frei entwickeln dürfen, wie und wo sie will. Wer haben ja jetzt herrliche Beweise dafür, daß sie nur eine solche Berufstätigkeit für sich beansprucht, deren Pflichten sie wirklich voll und ganz zu erfüllen imstande ist. Es gibt tüchtige Aerztinnen, Sprachforscherinnen, selbst Missionärinnen und philosophisch ausgebildete Damen, und, abgesehen von einigen Uebertreibungen, die leicht im Anfang einer neuen Bewegung vorzukommen pflegen, ist keine von ihnen „emanzipiert" im schlechten Sinne. Sie nehmen ihre Arbeit ernst und gewissenhaft auf sich, die ihnen umsomehr Freude macht, als sie dieselbe gänzlich unbeeinflußt, oft sogar erst nach Kämpfen mit ihren Angehörigen sich gewählt haben. Sie wollen beweisen, daß Intelligenz und Ausdauer nicht nur Vorrechte des Mannes sind und daß auch sie den Kampf um's Dasein aufnehmen können. Während der Mann durch Reisen seinen Gesichtskreis erweitern, seinen Charakter „im Strom der Welt" bilden konnte, war das Weib auf die vier Wände seines Hauses angewiesen; jetzt, wo es aber auch hinaus ins Weite streben kann, hat es gezeigt, daß dieses seine Fähigkeiten und Talente weckt und entwickelt. — Allgemein wird die Frauenbewegung wohl nie werden, und das ist gut; denn nur starke, gesunde Naturen können, ohne geistig oder körperlich Schaden zu nehmen, ihre Kräfte im Dienste der Oeffentlichkeit einsetzen. Daneben wird es stets noch viele edle Frauen geben, welche die schöne Pflicht, Hausfrau und Erzieherin ihrer Kinder zu sein, über alles stellen und auch diese sind wichtige Trägerinnen der Kultur für die kommende Generation. Einerlei ob sie als Verfechterin ihrer Ideale im Großen arbeitet oder ob sie als treuvergende Gattin und Mutter ihr Haus beglückt, stets wird die Frau des 20. Jahrhunderts geachtet sein, wenn sie ihren Wirkungskreis, so gut sie es kann, ausfüllt. Vielleicht bleibt dem nächsten Jahrhundert die volle Gleichberechtigung von Mann und Frau vorbehalten, wo wieder, ähnlich wie bei den alten Deutschen, aber in vorgeschrittener Weise, beide gute Kameraden sind, bereit, für und miteinander zu arbeiten und als Menschen dieselben Pflichten, aber auch dieselben Rechte zu beanspruchen.

Die Milliarden im Meer.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Meere wird soeben in der in Kiel erscheinenden „Deutschen Wirtschaftszeitung" erörtert. Diese Auseinandersetzung gewährt einen verblüffenden Einblick in die außerordentlichen Möglichkeiten wirtschaftlichen Gewinnes, den das Meer überhaupt darbietet. Der gesamte Weltertrag an Fischerei-Ergebnissen kann auf 4 Millionen Tonnen im Werte von 1 Milliarde 200 Millionen Kronen veranschlagt werden. Gleichwohl ist dieser Ertrag nicht als besonders hoch anzusehen, da noch ungeheure Fischgründe, sowohl auf hoher See, wie an vielen Küsten, fast unausgebeutet sind. Zum Beispiel an den Küsten Marokkos, des Kaplandes, in australischen und südamerikanischen Gewässern. Prozentual sind an diesem Fischerei-Ertrage die Vereinigten Staaten mit 23, Großbritannien mit 22, Kanada und Norwegen mit 13, Rußland mit 6, Frankreich mit 4, Holland mit 3, Deutschland, Spanien und Portugal mit je $2\frac{1}{2}$, Italien mit $1\frac{1}{2}$ und das auch in der Friedensarbeit emsige Japan mit 10 Proz. beteiligt. Aus diesen Ziffern leitet das deutsche Blatt ab, daß der Ertrag der deutschen Hochseefischerei wesentlich steigerungsfähig ist und daß die 80 bis 85 Millionen Mark, die Deutschland jedes Jahr noch an das Ausland für Fischereiprodukte zu zahlen hat, durch erhöhte Eigenerzeugung wesentlich herabgemindert werden könnten. Aber nicht nur der Fischfang, sondern auch die Gewinnung der anderen tierischen, pflanzlichen und mineralischen Werte des Meeres seien noch steigerungsfähig, und bei einiger Betriebsamkeit könne es gelingen, daß Londons Monopol auf die Verarbeitung aller Robbenfelle, die in den Meeren aller Welt erbeutet werden — beispielsweise entstammen fast alle Seaskins, die unsere Damen tragen, der Londoner Industrie —, gebrochen werde.

Politisches und sonst noch was.

(Nachdruck verboten)

Wie könnten die Menschen das höchste Glück
Genießen ohne Politik!
Und hetzer ihr tägliches Brot verzehren,
Wenn nur die Diplomaten nicht wären!
Wohin Du schaust, macht immer mehr
Der Neid der Völker das Leben uns schwer,
Und Alles sieht, statt friedlich und nett
Sich zu benehmen, toujours en vedette!

Blick' nur nach China! Munter und frisch
Saß heut' die Kaiserin noch bei Tisch
Und ließ, woran sie Geschmack gefunden,
Mit bestem Appetit sich munden;
Doch anderen Tags war die alte Person
Von schwerer Krankheit ergriffen schon,
Und zwanzig tüchtige Aerzte bemühten
Sich, sie zu pflegen und zu behüten.
Denn male nur aus dir, deutscher Mann,
Was alles in China passieren kann,
Wenn sie, die Autorität genießt,
Mit einem Male die Augen schließt
Und bei der „Leiche", wie das so geht,
Dann eine Balgerei entsteht!
Du weißt bereits aus Telegrammen,
Schon heute läuft der Pöbel zusammen,
Und seine Rotten durchsieh'n das Land,
Die Fremden gefährdend, mit Mord und Brand.
Und hatten auch, wie wir sicher hoffen,
Die Diplomaten die Augen offen
Und bengen Tumulten, die der Chor
Der Roche erfunt, mit Strenge vor,
So hinte ich doch, die ärztliche Kunst
Sei bei der Kaiserin nicht umsunst
Und daß die Pflege nicht erlahme
Zur raschen Genesung der alten Dame . . .

Die Diplomaten! Kaum noch wage
Ich Giossen zur Marokko-Frage:
Man debattiert, man prüft und wägt,
Wer einen kleinen Hieb verträgt
Und ihn nicht allzu tragisch nimmt,
Und schließlich wird dann abgestimmt!
Nach einem solchen Akkus war
Der Dreibund plötzlich in Gefahr:
Italien stand im heiß'gen Streite
Nicht länger mehr auf Deutschlands Seite,
Es übergab in schrankenlosen
Gefühlen der Liebe sich den Franzosen!
Natürlich, wenn solche Impulse sich zeigen,
Hängt bieten der Himmel voller Geigen,
Und also ist man augenblicklich
Denn in Paris von Herzen glücklich!
Die Blätter machen nicht mehr in zarten
Und glatten, gefälligen Redensarten,
Sie werden wieder plump und dreist
Und zeigen kriegerischen Geist:
Der Volksverkörter mit ernster Miene
Schwört auf sein Heer und auf die Marine,
Und fehlt noch Geld, an einem schwachen,
Bedrohten Punkt sie stärker zu machen,
So legt er gern auf den Altar
Des Vaterlandes das nötige Bar. . . .

Die Diplomaten, ich sag' es erneut,
Sind Leute, die selten uns noch erfreut,
Und noch viel weniger, wie der Kenner
Das weiß, tun's ihre Vertrauensmänner,
Die einen Wust von unglaublichen Dingen
So häufig in die Zeitung bringen.
Bald sollte Reise und Onkel näh'r
Sich wieder treten im Mittelmeer,
Wenn unserem Kaiser es gefiel,
Nach Süden zu richten des Schiffes Kiel;
Bald sollte König Eduard
In Breslau halten auf seiner Fahrt,
Um einem alten Freund die Hände
Zu schütteln im Paradegelände —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19060311069/fragment/page=0002